

In Par. 34 der Liturgiekonstitution (LK) heißt es: *Ritus sint fidelium captui accomodati*, ein Ausdruck der zweifellos von dem: *Rubricae captui legentium accomodatae* in dem Dekret Urbans VIII. abgeleitet ist, welches dem *Missale Romanum* vorangestellt ist. In einer Ansprache (Notitiae 1965, 379) stellte Paul VI. dem Ausdruck *fidelium captui accomodatae* (im Bezug auf die Übersetzungen liturgischer Texte) die Worte *etiam parvulorum et rudium* voraus. In Ephemer. Liturg. 81 (1967) 437 heißt es, die *vernaculae* sollten die Liturgie *ad populi captum accomodata* machen.

In der Übersetzung von LK 34 werden die Worte *fidelium captui accomodati* mit „der Fassungskraft der Gläubigen angepaßt“ wiedergegeben. Zu dieser Stelle merkte Jungmann (Zusatzband zum LThK) an: „Die Tatsache, daß die Formen der römischen Liturgie . . . nicht geändert wurden . . ., bringt es mit sich, daß vieles am bisherigen Bestand nur mit Hilfe von historischen und archäologischen Kenntnissen erklärt werden konnte, dem Großteil der Gläubigen also unverständlich bleiben mußte . . . Die Reform soll auf einen Gottesdienst hinarbeiten, der ohne viel Erklärungen (*neque multis indigeant explicationibus*, LK 34) für sich selbst spricht . . . es soll den heiligen Geheimnissen ein volksnaher Ausdruck gegeben werden.“ Das Wort *fideles* hat als nach Jungmann hier nicht nur die — immer noch verbreitete — Bedeutung von „Nichtklerikern“, sondern spezieller die von „Ungebildeten“, denen man nicht nur kein historisches Verständnis, sondern nicht einmal geschichtliche Erklärungen zumuten kann, ja, überhaupt nicht „viel Erklärungen“, sondern die nur das verstehen, was „für sich selbst spricht“. Dabei ist bemerkenswert, daß man mehr denn je überzeugt ist, daß hinsichtlich der Hl. Schrift das Volk Erklärungen benötigt, und zwar viele, nicht allein die nunmehr für alle sonn- und feiertäglichen Messen obligatorische Predigt (die, im Gegensatz zu evangelischen Vorstellungen, als *pars actionis liturgicae* betrachtet wird), sondern auch die *admonitiones*, die weithin Erklärungen zu biblischen Texten bieten; besonders fortschrittliche Homiletiker bezeichnen sogar als erstes Ziel der Predigt „die Information über die Ergebnisse der heutigen Wissenschaft hinsichtlich Formgeschichte und Geschichte Israels“. Ja, selbst das neueste Kirchengesangbuch kommt nicht ohne Erklärungen aus, z. B. Fußnoten zu ungebräuchlichen oder mißverständlichen Wörtern. Dem Volk begreiflich zu machen, daß die Liturgie ein eminent katholisches Produkt insofern ist, als sie quer durch wesentliche Kulturtraditionen von drei Jahrtausenden führt, gilt nicht nur nicht mehr als Aufgabe sondern wird z. B. bei der Reform der Karfreitagsliturgie als dem pastoralen Anliegen zuwider angesehen.

Die römische Liturgie war katholisch auch im soziologischen Sinne, indem in ihr nicht nur praktisch aller Stände gedacht wurde, sondern auch alle Stände zu Wort kamen. In dieser Hinsicht ist die Liturgiereform weitgehend Anerkennung der eingetretenen sozialen Beschränkung des Kirchenvolkes; aristokratische und proletarische Elemente werden zurückgedrängt. Was mit dem Worte *captus* gemeint ist, ist, wie Jungmanns Erklärung sagt, das im Deutschen mit „Verständnis“ bezeichnete. Die soziale Bestimmung dieses Begriffs wird selten in Betracht gezogen. Hinsichtlich der Liturgie könnte man sagen: Der Aristokrat braucht nicht um Verständnis zu kämpfen; ihm sind die Dinge selbstverständlich, zumal sie weitgehend sein Werk sind. Proletarier hingegen ist nicht lediglich der, der nichts Materielles besitzt, sondern umfassender der, der es aufgegeben hat zu erwarten, er könne verstehen. Der Bürger hingegen, stolz auf seine Würde, die nicht durch Abstammung und Weihe begründet ist, muß verstehen und somit verlangen, daß die Dinge seinem *captus* akkomodiert sind.

In LK 34 wäre *captus* sicher durch „Fassungsvermögen“ eher wiederzugeben

als durch „Fassungskraft“. Daß hier überhaupt von „Fassung“ gesprochen wird, beruht wohl auf einem allzu wörtlichen Verständnis von *captus*. Dieses Wort kommt in der Vulgata und in den Missalegebeten (nach Pflieger) nicht vor. Bei den Kirchenvätern hat es oft die Bedeutung von „beschränktem Fassungsvermögen“ (*c. mediocritatis* oder *infirmittatis humanae*). Man ist versucht, sich auf die Ableitung von *capere* zu beziehen, ein Wort, das in den Missalegebeten am häufigsten in der (unbiblischen) Wendung (*pura mente*) *capiamus* vorkommt, wo es aber eher die Fülle des Aufnehmens bezeichnet, etwas, von dem man schwerlich zu dem Begriff *captui accomodatum* gelangen kann (vgl. auch die Definition Gottes als *qui capit omnia, quem capit nemo*, PL 33, 1160). *Captus* in LK 34 wäre eher mit dem italienischen *capire* in Verbindung zu bringen, ein Wort, das zwar nicht ganz so wenig bedeutet wie „kapieren“, aber doch weit weniger als unser „verstehen“. Bei „fassen“ denkt man wohl zuerst an Matth. 19, 12, wo die Kepplerbibel und Rösch Luther und der Zürcher Bibel folgten, Riethmüller aber „begreifen“ vorzog (Zink und andere betrachten diese Stelle als nicht zum „Wichtigsten aus der Bibel“ gehörig), aber wiederum würde der Sinn von *captus* in LK 34 verfehlt, denn auch Matth 19, 12 ist entschieden nicht etwas gemeint, dem man sich akkomodieren kann.

In einer Besprechung der Übersetzung (Tübingen 1967) von E. Bettis *Teoria della interpretazione* (Dt. Lit. Z. 90 [1969] 395—398), der größten ausländischen Darstellung der Länge und Breite der deutschen Lehre vom Verstehen, habe ich bemerkt, daß die Schwierigkeiten, diesen Gegenstand Nichtdeutschen vorzustellen, im Sprachlichen anheben: „Die Problematik fängt damit an, daß ‚verstehen‘ mit *intendere* (oder sagen wir jetzt: *capire*), ‚Verständnis‘ mit *intelligenza* gleichgesetzt wird.“ Wenn Jungmann in diesem Zusammenhang von „erklären“ spricht, so läßt er außer Betracht, daß Dilthey „erklären“ und „verstehen“ radikal gegenüberstellte als Grundmethoden der Natur- bzw. Geisteswissenschaften, und wenn Riethmüller von „begreifen“ spricht, so kennt er vermutlich nicht Heinrich Maiers Gegenüberstellung von „begreifen“ und „verstehen“, sondern gebraucht „begreifen“ als synonym für „verstehen“ (angeleitet natürlich durch das griech. *chorein*, das in diesem Sinne nur an dieser Stelle im NT vorkommt¹⁾), wie dies z. B. in der deutschsprachigen Schweiz gängig ist.

Vor vierzig Jahren schrieb in seinem Schriftlein *Das literarische Verständnis des jugendlichen Max Zollinger*:

Die Frage: „Hast du mich verstanden?“ kann heißen: „Hast du meine Worte deutlich gehört?“, aber sie kann auch bedeuten: „Hast du den Sinn meiner Worte begriffen?“. In der Wendung: „Um sechs Uhr bist du wieder da, verstanden?“ will das Wort „verstehen“ sagen: „Hast du meinen Willen in dich aufgenommen?“ Wenn ich sage: „Ich verstehe dich schon, aber...“, so meine ich: „Ich überblicke den Weg deines Denkens, aber er führt in einer falschen Richtung“, worauf der andere entgegen wird: „Wenn du mir in dieser Richtung nicht folgen willst, dann hast du mich eben nicht verstanden — mit einer bloßen Anerkennung des formal-logischen Zusammenhangs meiner Gedanken ist mir nicht gedient, ich fordere Zustimmung zu ihrem Inhalt.“ Die Klage: „Ich bin ganz allein, kein Mensch versteht mich“, will nicht bloß sagen: „Kein anderer Mensch erkennt die ursächliche Bedingtheit meiner Akte“, sondern noch mehr: „Kein Mensch sagt ja zu dem was ich tue.“ Nach verstehender, d. h. billigender Liebe sehnt sich der Vereinsamte.

Seitdem ich im Seminar von Eduard Spranger über diese damalige Neuerscheinung zu referieren hatte, ist mir diese Stelle in ihrer Einfachheit wegweisend geblieben. Inzwischen hat deutscher Tiefsinn den Bedeutungsbereich von „Verstehen“ noch erweitert. Ich erwähne nur den Grundbegriff der dialektischen

¹⁾ S. J. Feiners Kommentar zu dem Ausdruck *sermo comprehensibilis (fratribus se junctis)* im Oekumenismusdekret, 11 (Zusatzband zu LThK).

Theologie: „Anspruch vernehmen“ — heute ökumenisches Gemeingut- und Jaspers' „es geht auf“ (Sonne, Knoten, Eiterbeule, Rechnung, Kreuzworträtsel, Tür, Eis) — Kraftausdrücke, die wie so viele andere durch ihre Objektivität dem Glauben an die Wirklichkeit des Geistigen aufhelfen sollen — oder auch das heute besonders im katholischen Bereich beliebte „versteht sich (selbst) als“ zur Bezeichnung von Idealvorstellungen. Die Jugendlichen, um deren *captus* geworben wird, sind heute so wenig mit „Anpassung an ihre Fassungskraft“ zufrieden wie wir alle mit „Gottesbeweisen“, und das von Zollinger zuletzt erwähnte Gleichsetzen von Verständnis und Zustimmung ist die Grundlage ihres beunruhigenden Selbstbewußtseins.

In dem Terzhymnus heißt es: *Os, lingua, mens, sensus, vigor confessionem personent*, was das Beurerer Tagzeitenbuch wiedergibt mit: „Mund, Zunge, Geist und Sinn und Kraft lobsinget laut in frohem Preis.“ Die hier nicht ohne weiteres verständlichen Worte „Sinn“ und „Kraft“ darf man im Rahmen einer durch Zollinger angeleiteten Aufgliederung des Verstehens, von dem wir im Bezug auf die Liturgie sprechen können, interpretieren, wobei wir den Stufen des *personare* Stufen des *capere* zuordnen.

Os bezeichnet dann das physische Verstehen, auf das in Folge der Eliminierung der Möglichkeit, liturgische Texte mitzulesen, die „Gläubigen“ heute wieder angewiesen sind. Ich beschränke mich hier auf die liturgischen Worte, aber Entsprechendes gilt ja auch für die optische oder motorische Sphäre, da die (Ordnung der) Handlungen nicht mehr als bekannt und erwartet vorausgesetzt werden kann, ja, man vielmehr durch Vermeidung solcher Bekanntheit neues Verständnis wecken will. Die Folgerungen, die sich aus dieser Schicht des Verstehens einerseits für den modernen Kirchenbau, andererseits für die eventuelle Anwendung technischer Hilfsmittel ergeben, sind daher auch von der Sache her neu (früher waren z. B. die technischen Hilfsmittel auf die Schwerhörigenbank beschränkt). Einer der auffälligsten Züge der Liturgiereform ist ferner die Einebnung der Unterschiede in den Lautstärken beim Vortrag des liturgischen Wortes und die rein praktische Ausrichtung in dieser Hinsicht: Leisesprechen ist nicht mehr Zeichen der Ehrfurcht sondern eher der Abwertung (z. B. wenn „der Priester nicht im Namen der ganzen Gemeinde, sondern nur im eigenen Namen betet“, *Instit. Gen.* 13); allerdings wird in der Behauptung, wenn nicht laut gesprochen, werde der Kanon zur „magischen Formel“ (das Wort „magisch“ ist entgegen R. Otto heute ein Schimpfwort), immer noch die Zuordnung des Flüsterns zum Numinosen gespürt. Schon auf dieser elementaren Stufe zeigt sich, daß die Konzeption von *captus* heute pastoral-pädagogisch eher denn liturgisch angelegt wird.

Lingua weist natürlich auf das sattsam durchdiskutierte Problem der sogenannten Muttersprache²⁾ in der Liturgie hin, das sich z. B. in der Schweiz nunmehr als das des Verhältnisses zwischen Schriftdeutsch und Dialekt vorstellt, wobei zu berücksichtigen ist, daß die sprachliche Disintegration des katholischen Bereichs durch Dialekte natürlich noch viel weiter geht als die durch Sprachen. Das Verständnishemmende ist hier weniger das Intellektuelle, denn die Bedeutung der Wörter versteht man im Allgemeinen, als das Psychische und Soziale, was wir unter dem Begriff *sensus* in Betracht zu ziehen haben, mithin das Was weniger als das Wie, welches aber heute von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Mens bezeichnet eindeutig das intellektuelle Verstehen, das vorzugsweise eine Frage der Bildung im weitesten Sinne des Wortes ist; hier ist der Ort der vom Papst betonten Rücksichtnahme auf die *rudes et parvuli*, hinsichtlich deren nur

²⁾ Hierzu mein Artikel in Heiliger Dienst 19 (1965) 94—97

zu fragen wäre, ob sie in kluger pastoraler Auswahl oder als durchgängiger Maßstab zu üben ist. Neben der Sprache der liturgischen Texte, der Predigt und der *admonitiones* ist hier im deutschen Sprachbereich vor allem die des Kirchenliedes mitzubedenken; der im Interesse der qualitativen Verbesserung und der ökumenischen Annäherung zu begrüßende Anschluß an die klassische Tradition des evangelischen Kirchenliedes wirft die Frage der tieferen Verständlichkeit des historisch und sozial Determinierten³⁾ neu auf.

Sensus der psychischen Schicht des Verstehens zuzuordnen, wage ich aus folgendem Grunde. Wahrscheinlich gleichzeitig mit Canon Pflieger⁴⁾ hatte ich begonnen, das Vokabular der Missalegebete aufzunehmen; im Unterschied zu Pflieger beabsichtigte ich, das Material nach Sachgruppen darzubieten (in Anlehnung an Martindales *The words of the Missal*, 1935). In der Sachgruppe „Bezeichnungen für Geist und Seele“ wäre dem Wort *sensus* eine zentrale Stellung zugekommen. Pfliegers Artikel zeigt die Vielfalt der Bedeutungen, in denen *sensus* in den Missalegebeten vorkommt, wobei vor allem zwischen der niederen (pejorativen) und der höheren zu unterscheiden wäre (vgl. Engl. *sensuous*, *sensual*, *sensitive*); in dem Terzhymnus liegt deutlich die höhere Bedeutung vor. Daß von den drei Bedeutungen von „Sinn“, die Novalis in seinem Aphorismus: „Aller Sinn ist Sinn für Sinn“ zusammenstellte, in den Missalegebeten nur die dritte vorkommt, könnte man heute außer Betracht lassen, da in vielen anderen modernen Sprachen Novalis' Wortspiel wiedergegeben werden kann. Es ist jedoch bedeutsam, daß der liturgische Gebrauch von *sensus* uns anleitet zu bedenken, daß, ob etwas Sinn für einen hat, nicht allein davon abhängt, ob es an sich Sinn hat, sondern auch davon, ob man dafür Sinn hat.

Die seit 1500 Jahren in der Übersetzungstheorie verhandelte Vexierfrage, ob man wörtlich oder sinngemäß wiedergeben soll, tritt im gottesdienstlichen Bereich etwas in den Hintergrund. Gottesdienstliche Texte sind eindeutig Gebrauchstexte, und in diesem Bereich ist das Verstehen durch Aneignung in einem einzigartigen Sinne ausschlaggebend. Dem speziell für die Liturgie geschaffenen Text wird hierbei allerdings heute ein weit niedrigerer Anspruch zuerkannt als dem biblischen, obwohl auch hinsichtlich des letzteren erhofft wird, daß „dereinst der Traum eines jeden Christen wahr würde“, ihn „in einer ihm verständlichen Sprache“ zu besitzen (Zeitungsmeldung über einen Brief von Kardinal König). Das *sensus*-Verstehen liturgischer Texte geht weit mehr auf die Aura, die Abschattung des — oft als bloßer Buchstabe abgewerteten — Sachsinns durch seine Bedeutung nicht an sich sondern für uns, besonders für uns heute, wobei dieser vielfach das Eigenschaftswort „höher“ (oder, wie die Deutschen lieber sagen, „tiefer“) zuerkannt wird, welches man früher auf den allegorischen, anagogischen oder symbolischen Sinn anwandte.

An dem Begriff *fideliū captus* haben wir hier die Nahtstelle zwischen Liturgiesozio⁵⁾ und dem, was man Liturgieepistemologie nennen möchte, was vielfach mit Liturgiepsychologie verwechselt wird. In der Einleitung zu *Kirchenmusik nach dem Konzil* (Freib. 1967) fragte J. G(elineau): „Ist nicht auch die moderne Psychologie zu befragen?“ und auf S. 91 antwortete J. Joris: „In der erneuerten Liturgie wäre es unrichtig, nur den historischen Prinzipien Rechnung zu tragen, ohne die Psychologie des Gläubigen zu berücksichtigen, der

³⁾ Hierzu mein Artikel in Heiliger Dienst 23 (1969) 194—200.

⁴⁾ S. meine Besprechung von *Liturgicae Orationis Concordantia Verbalia* (Rom 1964) in Archiv f. Liturgiewissenschaft 9, 1 (1965) 151 f.

⁵⁾ S. meine Arbeit „Zur Grundlegung der Liturgiesozio⁵⁾“, Z. f. Religions- und Geistesgeschichte 20 (1968) 44—60.

tätig teilnimmt.“ Indem es hier „des Gläubigen“ heißt, wird der Gesichtspunkt verfehlt, der gerade für das Neue Aufgeschlossenen am Herzen liegt: *Fidelium captus* ist das Verstehen durch ein Kollektiv, dem sich der einzelne — *rudis* wie *academicus*, *parvulus* wie *senis* — einzuordnen hat. Weiterhin zeigt sich aber an dieser Stelle die Verbindung von Liturgiesoziologie und Liturgieepistemologie und -psychologie darin, daß der Kollektivsensus sozial geschichtet ist, das Wort „sozial“ hier, wie oben das Wort „Proletarier“ weit über den ökonomischen Bereich hinaus verstanden. Daß geistige Bildung und geistiges Verständnis, ja, religiöse Wachheit so wenig einander entsprechen, daß man fast geneigt sein könnte sie als Gegensätze zu betrachten, ist uns aus den Evangelien bekannt. Wir haben aber in dieser Hinsicht etwas an Unschuld verloren: Wenn sich andere an ihren *captus* akkomodieren oder gar glauben, die Dinge an ihren vermeintlichen *captus* akkomodieren zu müssen, reagieren heute die *rudis et parvuli*, insbesondere die *juvenes* nicht allzu günstig. Darüber, was der *captus fidelium* oder gar *populi* allgemein ist, gehen offenbar die Ansichten weit auseinander, und das mit Recht, denn die Verschiedenheit hat hier aus mannigfachen Gründen ein Maß erreicht, die es äußerst schwer macht, selbst für eine noch relativ festgefügte Gemeinde bestimmte Aussagen zu machen. Die Verschiedenheit im Bereich von *sensus* ist weit größer als die in dem von *mens*. Was der Terzhymnus endlich mit *vigor* bezeichnet, geht zweifellos weit über das hinaus, was man unter „Fassungskraft“ verstehen könnte. *Vigor* läßt sich das heute mit dem Begriff „existentiell“ bezeichnete Verstehen zuordnen, denn auf dieser Stufe geht es höchst entschieden nicht mehr um die Substanz sondern um die Intensität. Die Frage lautet nicht mehr: „Glaubst du das oder jenes, ja oder nein?“ sondern: „Glaubst du das, ja, überhaupt etwas (Nichtwißbares) wirklich?“ „Hast du das wirklich verstanden?“ heißt nicht einmal mehr nur: „Hast du das so verstanden, daß du es nun wiederholen kannst und nicht so leicht vergessen kannst?“, sondern: „Bist du von diesem Verstehen (im Moment) ergriffen, erschüttert“, der Deutsche fügt wohl hinzu: „bis in die letzten Tiefen“. Das scheint uns heute gemeint zu sein, wenn Luk. 18, 34 von *ginoskein*, Apg. 8, 30 im Wortspiel mit *anaginoskein* gesprochen wird. Wir übersehen dabei gern die historische, geographische und soziale Begrenztheit der uns aufgegebenen Trennung zwischen „bloß objektivem“ und „existentiellem“ Wissen, Glauben oder Verstehen, von der Rilke vor allen Existenzphilosophen erkannte, daß sie am ehesten in Todeserfahrung⁶⁾ überwunden wird.

Die Übergänge zwischen den durch den Terzhymnus bezeichneten Stufen des Verstehens sind natürlich fließend, so daß es irrelevant erscheinen mag festzustellen, daß insbesondere psychologisches und existentielles Verstehen heute vielfach verwechselt werden. Ja, man wird einwenden, daß die Bemühungen um die Lösung eines offensichtlichen und brennenden Problems durch begriffliche Komplikationen behindert werden, wenn gesagt wird, daß das, was heute im Interesse der *fidelium captui accomodatio* getan wird, diese Verwechslung besonders oft zeigt. Betrachten wir aber einmal folgenden einer Kirchenblatt-Mitteilung über die Predigt entnommenen Passus:

Sie muß in der heutigen Auseinandersetzung das eigentlich Christliche der Lebens- und Weltdeutung zur Sprache bringen, um den Menschen von der erlebten verunsicherten Existenz aus den Zugang zum Glauben zu ermöglichen; die Botschaft der Hl. Schrift ist existentiell, praktisch, aktuell zu verkündigen. Bei aller Aktualität muß der Prediger Rücksicht nehmen auf die Glaubenskraft der Hörer. Er darf ihre Fähigkeit mitzudenken und umzudenken nicht überfordern. Die Predigt soll lebensnah und praktisch sein. Daher: Mühelose, verständliche Aussprache, freundliche und persönliche Darbietung. Die wich-

⁶⁾ S. meine Arbeit „Zu Rilkes Gedicht ‚Todeserfahrung‘“, in Literaturwissenschaftliches Jahrbuch N. F. 6 (1965) 235—249.

tigste Forderung aber ist, daß der Prediger aus ehrlicher, tiefer und persönlicher Glaubensüberzeugung spricht... die Aufrichtigkeit des Predigers, das ernste persönliche Ringen um den Glauben, wenn die Predigt überzeugen soll.

Hier scheinen praktisch alle fünf Stufen des Verstehens, die wir bisher betrachtet haben, berücksichtigt zu sein, sofern wir diesen Forderungen an den Prediger korrespondierende Forderungen an die Hörer gegenüberstellen. Aber selbst wenn wir berücksichtigen, daß es sich um eine populäre Zusammenfassung der Problematik handelt, fällt doch der Mangel an Unterscheidung auf. Das Ganze erscheint als ein Syndrom, vor dem der Ernstere verzagen muß. Nachdem die Existenzphilosophie und der von ihr vorbereitete Rigorismus der Jugend keinen Zweifel darüber läßt, daß Wahrhaftigkeit nie gewollt oder gekonnt sein kann, ist das Problem, wie überhaupt noch eine objektive Glaubenswahrheit vermittelt werden kann, nahezu unlösbar.

Eine Lösungsmöglichkeit ist die Auflösung der Substanz in Funktion: „Wahrhaftig“ ist nicht das subjektive Korrelat von „wahr“ sondern seine Begründung.⁷⁾ „Wirklich“ ist nicht das Reale sondern das Effektive, „Wesen“ ist — nach der Eucharistielehre des Holländischen Katechismus — das „Wesentliche für uns; im gleichen Sinnbezirk wird *praesens* aufgelöst in *praesentialis*,⁸⁾ das (nach deutschem Mißbrauch mit dem Fremdwort abgewertete) Historische in das (etymologiewidrig als Gegenwart verstandene) Geschichtliche,⁹⁾ „lebend“ in „lebendig“ („Lenin ist heute lebendiger als alle Lebenden“ — Slogan einer Moskauer Filmwoche). Existentielles Verstehen — wir hören es in jeder zweiten Predigt — heißt: „Wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir, du wärest ewiglich verloren“, wozu ich 1939 anmerkte: „Gilt nicht eher die Umkehrung?“¹⁰⁾

Wenn es sich bei der *fideliū captui accomodatio* nur, wie Jungmann meinte, um die Rücksichtnahme auf den großen Teil der schlecht unterrichteten, oder auch anderweitig überbeanspruchten, durch Mißbildungen abgestoßenen oder aus sonstigen Gründen zu einem tieferen Glaubensleben unfähigen Zeitgenossen handelt, so ist natürlich keine Frage, daß sie uns auf den Nägeln brennt. Aber besteht in dieser Rücksichtnahme das Wesen der Liturgie? Sind denn alle die Gründe, aus denen heute die Sprache der Kirche als für viele Gläubige, „das Volk“, „die Menschen von heute“, insbesondere die Jugend, „unverständlich“ bezeichnet wird, gleichberechtigt? Daß es dem wissenschaftlich Aufgeklärten „unverständlich“ ist, wenn von Wundern, leerem Grab, leiblicher Aufnahme in den Himmel gesprochen wird, ist als bloß *mens* betreffend in den Hintergrund getreten. „Wer es fassen kann, fasse es“ meint eine andere Schicht der Verstehen, aus der man die von Zollinger zuletzt genannte Gleichsetzung mit „Zustimmung“ (zu meinem Zustand, meiner Neigung, meinem Geschmack) nicht ausschließen darf. Ist es zu leugnen, daß Luthers „den Leuten aufs Maul schauen“ die Gefahr in sich birgt, daß man ihnen nach dem Munde redet?

Die Entwicklung ist hier der LK längst davon gelaufen. Übersetzung in die Volkssprachen ist nicht mehr eine pädagogische Ausflucht aus einer Notsituation, die durch die Tatsache entstanden ist, daß die meisten *veteris linguae ignari* (aus der oben zitierten Papstansprache) sind. Die *accomodatio* bezieht sich längst nicht

⁷⁾ S. meine Arbeit „Wahrheit und Wahrhaftigkeit in der Liturgie“, Heiliger Dienst 20 (1966) 51—60.

⁸⁾ S. meine Arbeit „Zur Stellung des Begriffs ‚gegenwärtig‘ in Religions- und Geistesgeschichte“, Z. f. Religions- und Geistesgeschichte 17 (1965) 193—206.

⁹⁾ S. meine Arbeit „Zum gegenwärtigen Gebrauch des Begriffs ‚Geschichtlichkeit‘“, Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 17 (1966) 416—424.

¹⁰⁾ Werkblätter (Schlußnummer) 8—11.

mehr nur auf die „Mehrzahl der Gläubigen“, insbesondere die *rudēs et parvuli*, sondern tritt als echte Verbesserung der Liturgie überhaupt auf. Zyniker sagen, daß als zweite Quelle der Offenbarung an die Stelle der Tradition die Zeitgemäßheit getreten ist. „Zeitgemäß“ und „lebensnah“ gelten automatisch als Lobwörter, ohne daß gefragt wird, ob es sich um eine Zeit und ein Leben handelt, denen gemäß oder nah zu sein, als „Zugang zum Glauben“ geeignet ist. Entsprechend haben ja die Begriffe „Welt“ und „Mensch“ ihre Ambivalenz verloren, ebenso wie man bei „Volk“ kaum noch an das von *populus* abgeleitete Fremdwort denkt.

Es scheint mir, daß der heute im kirchlichen Bereich vorherrschende Begriff von „Verständlichkeit“ wenig Raum läßt für die für die Liturgie entscheidende sechste Stufe des Verstehens, die der Terzhymnus in den Worten *confessionem personent* ausdrückt, die zunächst einmal richtig ausdrücken, daß diese Stufe auf den fünf vorhergehenden beruht und ohne sie nicht zu erreichen ist. Auf diese Stufe wurde bereits anlässlich der Betrachtung der elementarsten Stufe Bezug genommen: Das, worum es in der Liturgie eigentlich geht (wenn das Wort *Praefatio* noch einen Sinn haben soll), wird nicht nur in *proclamatio* sondern auch in *silentium* deutlich. Entsprechend sagte im Hinblick auf das zur zweiten Stufe Ausgeführte Jean Cocteau (in *La Lettre*, 1926): „Die toten Sprachen sind tot. [Lassen wir dahingestellt, ob das Kirchenlatein tot ist.] Man muß sie in alle lebenden Sprachen übersetzen und Gott helfen, sich zu verbergen, das Gute zu tun, wie der Teufel sich verbirgt, um das Böse zu tun.“ Daß Intellektualismus der Tod lebendigen Glaubensverstehens sein kann, braucht man heute nicht mehr auszusprechen. Die Frage ist, ob in der Konzentration des Begriffs „Verständlichkeit“ auf *sensus* und *vigor* nicht das Eigentliche zu kurz kommt. Ist es nicht schlechthin beschämend, daß innige Menschen, insbesondere auch junge, in Steinerscher „Erkenntnis höherer Welt“, in Zen und Yoga, womöglich in entlegenen Weltgegenden, endlich in pharmakologisch herbeigeführten Rauschzuständen das suchen, was ihnen in höchster und reinsten Form in der Liturgie entgegentreten müßte?

Der Abscheu gegen Sakralisierung, der aus so vielen Äußerungen zu diesem Thema spricht, mag durch Mißbildungen in der Vergangenheit begreiflich sein. Es wäre aber an der Zeit, nun, da uns diese Mißbildungen kaum noch bedrohen, vorzustoßen zu einem Verständnis dessen, was Sakralisierung eigentlich und unvergänglich meinte, insbesondere im Hinblick auf das hier zu verlangende „Verstehen“.

Wir haben gesehen, daß bei den Kirchenvätern der Gebrauch des Wortes *captus* im Bezug auf beschränktes „Fassungsvermögen“ angelegt war. Seiner Bildung nach meint *captus* etwas Vollendbares. Den von uns behandelten Stufen des Verstehens entspricht eine absteigende Skala von Perfektibilität: Totale akustische Verständlichkeit ist durch Lautsprecher unschwer erreichbar; wer aber wollte sich rühmen, völliges existentielles Verstehen erreicht zu haben? Bezüglich der sechsten Stufe des Verstehens, der wir wohl am ehesten den Begriff *spiritus* zuzuordnen hätten, liegt es in der Natur des zu Verstehenden, daß die Erkenntnis der Imperfektibilität grundlegend ist. Diese Erkenntnis hat in der Vergangenheit zweifellos zu zahlreichen Fragwürdigkeiten geführt, Aristokratismus, Arkanismus, Überschätzung der *fides implicita*, Denkfaulheit, Unwissenschaftlichkeit, Vernachlässigung der psychischen und sozialen Gegebenheiten usw.

Es gilt aber hier wie an vielen anderen Stellen, daß Mißbildungen das Wesen nicht vernichten, sondern dazu dienen, in der Überwindung diesem Wesen näher zu kommen. Es wäre die Elementarlehre zu betonen, daß es in der Liturgie um etwas geht, daß letzten Endes unverstänglich ist, ja sein muß, und daß die Er-

kenntnis, warum dies so ist, bereits wesentlich zum Verstehen gehört.¹¹⁾ Der Gegenstand ist gerade in dieser Hinsicht einzigartig. Man kann hier getrost auf die Erkenntnis zurückgreifen, der die dialektische Theologie ihren Elan verdankte: Es geht in der Liturgie um das ganz andere. Mitmenschlichkeit ist hier Vorstufe, ja, natürliche Grundlage und wesentliche Folge, aber nicht die Sache selbst. Befreien wir das Wort *fideles* aus seiner Verengung, so müssen wir die Begriffe *captus* und *accomodare* anders fassen, als es in den Diskussionen um die „Unverständlichkeit“ geschieht. „Mit unserer Macht (*vigor*) ist nichts getan“, konnte Luther singen, als Christen für die Lehre starben, daß der Mensch nicht durch gute Werke gerettet werden kann.

Der Aufruf, die *accomodatio* der Liturgie an den *captus fidelium* so zu verstehen, daß bei aller Berücksichtigung der Vorstufen, die die Liturgie von jeher einzigartig ins Auge gefaßt hat, das ihr Eigentliche und das ihm gegenüber benötigte Verstehen ungemindert zum Ausdruck kommt, kann als reaktionärer Obskurantismus hingestellt werden. Meine erste selbständige Wissenschaftsleistung war die Erstellung eines ein Dutzend Seiten umfassenden Sachregisters zu dem dreibändigen Werk meines Lehrers Joachim Wach, dem größten je dem Problem des Verstehens gewidmeten Werk. In den seitherigen vierzig Jahren habe ich mich auf diesem Gebiete weiter umgetan, etwa in der Auseinandersetzung mit Karl Jaspers oder auch im Zusammenhang mit Studien entlegener Liturgiegebiete wie Altirland, dem Judentum oder der Ostkirche. Es ist daher nicht leichtfertig, daß ich wage, dem heutigen Reden von der „Verständlichkeit der Liturgie“ Grenzen zu zeigen, die sich einerseits aus der Betrachtung der Lehre vom Verstehen, andererseits aus der Beschäftigung mit den historischen und systematischen Grundlagen der Liturgie ergeben. Mein Aufruf geht dahin, ausgehend von, aber auch, im Bewußtsein des Eigenstandes der Liturgie, im Unterschied zu dem pädagogischen, künstlerischen, wissenschaftlichen, ja selbst katechetischen Verstehen¹²⁾ die Aspekte des Verstehens zu berücksichtigen, die erst dem vollen Wesen der Liturgie gerecht werden, und dadurch *accomodatio* in einem tieferen Sinne zu verstehen als bloße „Anmessung“.

So hilfreich Technik, Sprachwissenschaft, Textkritik, Psychologie und Existentialanalyse auch sein mögen, es gilt hier zu einem gerechten Selbstbewußtsein der Liturgiewissenschaft vorzustoßen und zu erkennen, daß das, was uns aus jenen Gebieten zufließt, der Bestimmung vom Zentrum der Liturgie her bedarf. Um nur ein Beispiel zu nennen: Es ist schlechthin ein Mißbrauch, noch von Liturgie zu sprechen, wenn nicht anerkannt wird, daß hier „Seele“ etwas anderes heißt als das, womit sich „die moderne Psychologie“ — in lobenswerter Beschränkung — befaßt. Die schon sprachlich als Mißbrauch zu erkennende Rede von einer Theologie ohne Gott sollte nicht Anlaß geben zu einer Liturgiewissenschaft ohne Liturgie, in der über dem Bemühen um die Verständlichkeit im Bereich von *mens*, *sensus* und *vigor* das spirituelle Verstehen des Eigentlichen zu kurz kommt, ja, seine Eigenart in diesem Bereich nicht erkannt wird. Gegenüber der pädagogisch und missionarisch berechtigten Bemühung um Aktuosität wären auch in diesem Bereich Karl Büchners Worte zu beherzigen: „Das Verstehen ist zwar nicht ohne Produktivität, aber es ist passiver als Sprechen. Es gibt zwar die romantische Verstehenstheorie eines Schleiermachers, die Verstehen und Erklären gleichsetzen will,

¹¹⁾ „Aus der Theologie müssen wir zunächst ernst nehmen, daß Gott auch in der Offenbarung Geheimnis bleibt... und von uns nicht selbstverständlich ins Wort gefaßt werden kann“ (A. Häußling, in: Liturgie und Gesellschaft [München 1970] 125).

¹²⁾ Vgl. auch E. Biser, Theologische Sprachtheorie und Hermeneutik (demnächst im Kösel-Verlag) sowie E. Simons—K. Hecker, Theologisches Verstehen (Düsseldorf 1969).

aber jeder, der es einmal probiert hat, weiß, daß man nicht alles wirklich kennt, was man verstanden hat, und umgekehrt, daß es, wofern man verstanden hat, einer ganz neuen andersartigen Anstrengung bedarf, um das Verstandene in der eigenen Sprache wiederzugeben“ („Vom Bildungswert des Lateinischen“, abgedruckt in *Humanismus*, herausgegeben von H. Oppermann [Darmstadt 1970] 550). Es ist kein müdes oder bequemes Abschieben auf das Jenseits, wenn das Bewußtsein wachgehalten wird, daß, wenn Lebenden das Verständnis für die Liturgie versagt, die uns Vorausgegangenen im doppelten Sinne für uns Liturgie üben. Diese für jedes Verständnis der Liturgie unabdingbare Besinnung auf die Himmel und Erde umspannende Gemeinschaft rückt das Problem der Verständlichkeit der Liturgie für eine ihr aus mannigfachen Gründen entfremdete Zeit in die rechte Perspektive.

Die Mannigfaltigkeit und Fülle religiöser Wahrheit ist dazu angelegt, das geistige Leben zu wecken und zu fördern. Denn die Liturgie spricht die Sprache des ewigen Lebens, des Evangeliums und der Heiligen Schrift. Die gibt aber Rätsel auf, verlangt Ein- und Mitarbeit.

Die Liturgie spricht die unvergleichliche Sprache der Psalmen; spricht eine Welt von Empfindungen aus, die in ihrer Glut und Kraft immer neu inspirieren und uns den ganzen Reichtum der eigenen Seele ahnen lassen. Die Liturgie redet in der eindringlich-kühnen Sprache der Väter. Da ist Leben, und es kann Geist von ihrem Geist in uns überströmen. Schon dadurch ist sie Quelle lebendigen Wassers, in deren Frische und Reichtum auch der Lebenserfahrene und Reife immer neue Wahrheiten und Antriebe finden kann.

Aber das Höchste ist damit noch nicht gesagt. Die Liturgie gibt ein Höheres indem sie den Geist erzieht zu jener großen Auffassung der Dinge, die sich niemals in ihnen verliert, sondern vordringt bis zu ihrem innersten Daseinsgrund, zu Gott. Aus ihr können wir lernen, das Unsichtbare an Gott zu schauen, aus Gottes Gedanken heraus zu denken, aus seinen ewig gültigen Urteilen Welt und Leben und uns selbst zu beurteilen. Nicht so sehr durch Selbstbetrachtung, sondern durch dieses Schauen auf Gott und göttliche Gedanken gewinnt unser Geist Tiefe, Einheit und Harmonie.

(Virgil Redlich, Religiöse Lebensgestaltung)
